

# Die Stellung Jesu zum sexuellen Problem : eine Auseinandersetzung mit Herrn Dr. Fr. W. Förster

Autor(en): **Gschwind, Herm.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **2 (1908)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751132>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Interessen des Ganzen befriedigt werden können. Niemand weiss zur Stunde, wie der Entscheid der Bundesbehörden ausfallen wird. Dagegen drängt sich doch die Frage auf: werden sich die regionalen Interessenten dem Ganzen unterordnen, wenn ihre Wünsche nicht in dem Mass berücksichtigt werden können, wie sie es erwarten? Leider hat man in der Presse und sonst schon genug Anzeichen erhalten, dass dies nicht so leicht geschehen wird, dass man trotzdem die Position zu stürmen suchen wird, wenn der Entscheid nicht nach Wunsch ausfällt. Das ist entschieden die grösste Gefahr, die heute den Bundesbahnen und damit ihrer Rendite und dem Bundeskredit droht. Das ist viel wichtiger, zur Stunde wenigstens, als die Besoldungsbewegungen oder das Gezänke über die Verwaltungsreform der Bundesbahnen. Man vergesse nicht: Mit der Annahme der Eisenbahnverstaatlichung hat das Schweizervolk den Schwerpunkt seiner Eisenbahnpolitik und des Staatskredites in die Bundesbahnen verlegt. Eine schweizerische Eisenbahnpolitik ist unvereinbar mit einer Politik, die den Interessen der Bundesbahnen zuwider ist. Der Kredit der Bundesbahnen ist identisch mit dem Kredit des ganzen Staates.

Regionale oder schweizerische Eisenbahnpolitik? Darüber wird man sich vielleicht noch in diesem Jahr zu entscheiden haben, und je nach der Antwort wird auch die Zukunft der Bundesbahnen entschieden sein.

BERN.

DR J. STEIGER.



## DIE STELLUNG JESU ZUM SEXUELLEN PROBLEM. EINE AUSEINANDERSETZUNG MIT HERRN DR. FR. W. FÖRSTER.

Im Streite der Meinungen der Gegenwart, soweit er sexuelle Probleme betrifft, erfährt die Persönlichkeit Jesu und die von ihr ausgegangene christliche Religion und Moral die verschiedenartigste Beurteilung und Wertschätzung. Als ein moderner Prophet

versucht zum Beispiel Leo Tolstoi die Auffassung des Christentums vom Geschlechtsleben als die allein wahre und würdige zu erneuern, und in jüngster Zeit hat es Dr. Fr. W. Förster in Zürich unternommen, „die christliche Grundanschauung vom Geschlechtsleben, gereinigt von landläufigen Missverständnissen, als die allein universelle und realistische Orientierung des Pädagogen“ zu verteidigen und uns die „höchste Autorität“ und „gewaltige Kompetenz“ Christi und der christlichen Tradition in sexuellen Fragen darzutun<sup>1)</sup>. Diesen und andern Apologeten gegenüber stehen Gegner, die, sofern es sich um die Gestaltung geschlechtlicher Verhältnisse handelt, vom Christentum und seinem Begründer nichts wissen wollen. Es sei nur erinnert an Nietzsche's Vorwurf: „Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken — er starb zwar nicht daran, aber entartete zum Laster.“ Diesem Urteil stimmen auch die Schwedin Ellen Key bei und zahlreiche neuere Schriftsteller, welche die Infektion unseres Volkes mit christlichen Ideen beklagen, weil ihr zufolge die natürliche Unbefangenheit auf sexuellem Gebiete verloren gegangen sei, das Geschlechtliche als etwas Sündhaftes, Verpöntes, den Menschen Befleckendes erscheine und so eine bedauerliche Verbildung in Erziehung, Sitte und Recht sich entwickelt habe. Zwischen diesen beiden entgegengesetzten Richtungen finden sich in der Welt der Prediger, Moralisten, Reformer und Pädagogen zahlreiche Übergänge und Abstufungen, die hier nicht im einzelnen registriert werden können. Aber vielleicht wird man es angesichts der gezeichneten Lage nicht uninteressant finden, wenn in den folgenden Zeilen der Versuch gewagt wird, ein geschichtlich zutreffendes Bild von der Geschlechtsverfassung Jesu und der durch sie bestimmend beeinflussten christlichen Sexualethik zu gewinnen. Wenn dieses Unternehmen einigermaßen gelingt, dann dürfte mancher Leser imstande sein, selbst darüber zu entscheiden:

1. Ob die Verteidiger des Christentums Jesus menschlich richtig fassen, seine Sexualmoral wirklich kennen und unverfälscht wiedergeben.

---

<sup>1)</sup> Dr. Fr. W. Förster, Sexualethik und Sexualpädagogik. Eine Auseinandersetzung mit den Modernen. Kempten und München 1907. S. 5, 6, 10 und Vorwort.

2. Ob und inwiefern es gerechtfertigt ist, Jesus und die christliche Sexualmoral für die Gegenwart und ihre Lebensverhältnisse als vorbildlich und massgebend hinzustellen.

3. Ob und inwiefern die Vorwürfe, die von den Gegnern gegen Jesus und seine Geschlechtsauffassung erhoben werden, begründet sind.

\*

\*

\*

Zur Lösung meiner Aufgabe stelle ich mich Jesus gegenüber auf den Standpunkt, welcher der allein zulässige ist, wenn es sich darum handelt, ihn wissenschaftlich zu erfassen, nämlich auf den historisch-kritischen, und nehme die evangelischen Berichte, die wichtigsten Urkunden über sein Leben, zur Grundlage meiner Betrachtungen<sup>1)</sup>. Dabei ergibt sich für unser Problem folgendes:

Jesus hinterliess keine Kinder und hatte sicherlich keine Frau. Diese Tatsache muss um so mehr auffallen, als Ehelosigkeit im Morgenlande durchschnittlich ungleich seltener vorkommt als bei uns und insbesondere die Juden in Genesis 1,28 selbst ein Gebot der Ehe fanden. Für die Zeit Jesu galt das 18. Jahr als heiratsfähiges Alter. Nach Schulchan aruch c. 4 soll jeder jüdische Jüngling von 18 Jahren heiraten, tut er es schon im 13. Jahre, so ist dies noch besser; nur wer ganz dem Studium des Gesetzes leben wollte, durfte ohne Vorwurf unverehelicht bleiben. — Es müssen also wohl aussergewöhnliche Verhältnisse gewesen sein, die Jesum bestimmt haben, eine Sonderstellung vor seinen Volksgenossen und seinen leiblichen Brüdern, die nach einer Versicherung des Apostels Paulus<sup>2)</sup> verheiratet waren, einzunehmen und die Einrichtung der Ehe zu meiden.

Jesus hat aber nicht nur persönlich auf die Ehe verzichtet, er scheint auch sonst keinerlei geschlechtliche Beziehungen unterhalten zu haben. Seine Haltung gegenüber den Frauen war nicht die eines Mannes in physiologischem Sinne. Er war ihnen gegenüber beinahe schüchtern und behandelte sie als Schwestern, selbst wenn es ehemalige Kurtisanen waren<sup>3)</sup>, wie auch sie ihn

---

1) Die Schriftstellen werden meist nach den Übersetzungen von Curt Stage und Carl Weizsäcker angeführt; die vier Evangelisten sind durch Mt., Mk., Lk. und Joh. bezeichnet.

2) 1. Kor. 9<sub>5</sub>.

3) Lk. 7<sub>37</sub> f.; Joh 8<sub>3</sub> f., 4<sub>7</sub> f.

als Bruder betrachteten, dem man ohne Sorge folgen und sich nähern kann. Es ist in dieser Hinsicht wohl bemerkenswert, dass Jesus sich in der Kammer des zwölfjährigen Mädchens nicht einschloss, ohne dessen Eltern mitzunehmen<sup>1)</sup>, dass er der Syrophönikerin nicht nach Hause folgte, als sie ihn zu ihrer Tochter rief<sup>2)</sup> und dass überhaupt seine Berührungen mit dem weiblichen Geschlechte und Heilungen unter demselben unverhältnismässig seltener sind als sein Verkehr mit Männern. Auch standen die Frauen, die wir in seinem Gefolge zeitweise finden, meist in höherem Alter. Es waren Verwandte Jesu, Mütter seiner Jünger, Witwen, Ehefrauen. Endlich verdient wohl auch der Umstand Beachtung, dass Jesu Zeitgenossen und Feinde seine Stellung zum weiblichen Geschlechte mit keinem Worte des Vorwurfes oder auch nur des Misstrauens angetastet haben; so sehr sie ihn sonst etwa verlästerten und gelegentlich alle erdenkliche Mühe und List aufwandten, irgendwelche Angriffspunkte gegen ihn zu finden: die Beschuldigung sinnlicher Neigungen oder unsittlicher Beziehungen ist Jesus zeitlebens erspart geblieben. Seine Sittenstrenge blieb stets unangefochten.

Mit der gezeichneten Lebensführung stimmen auch die sexualmoralischen Lehren und Vorschriften überein, die uns von Jesus überliefert sind. Sie alle zielen mehr oder weniger dahin, der Betätigung des Geschlechtstriebes Schranken zu ziehen, die Sinnlichkeit einzudämmen und auch die Vorstellungswelt der Menschen von Bildern, die der sexuellen Sphäre angehören<sup>3)</sup>, zu reinigen. Dieses Streben wirkt jedenfalls schon mit bei Jesu Beurteilung des ehelichen Verhältnisses. In schroffem Gegensatz zu der laxen Scheidungspraxis der Juden, die ihnen eine Ehe auf Zeit ermöglichte, betonte Jesus in Anlehnung an den mosaïschen

---

1) Mk. 5<sub>40</sub>.

2) Mk. 7<sub>29</sub>.

3) Vergl. Joh. Ninck, Jesus als Charakter (Leipzig 1906), eine Untersuchung, der ich mancherlei Anregungen zu danken habe, S. 81 f.: „Atmet nicht die ganze Redeweise Jesu die ungetrübteste Reinheit? Nirgends ein auch nur die Grenze streifendes Bild. Während beispielsweise die Reden und Schriften der jüdischen Propheten von häufigen Vergleichen aus dem sexuellen Gebiet durchflochten sind, ist uns aus dem Munde Jesu nichts derartiges aufbehalten. In poetischer, ebenso schwungvoller als leidenschaftsloser Weise vergleicht er gern das Himmelreich einer Hochzeit; aber nie tut er der Braut auch nur Erwähnung.“

Schöpfungsbericht die Unauflöslichkeit der Ehe und verwarf die Scheidung unter allen Umständen<sup>1)</sup> als gottwidrig und sittlich unzulässig. Die Erlaubnis der Ehescheidung durch Moses erklärte er als ein verwerfliches Zugeständnis des Gesetzgebers an die Schwäche der menschlichen Natur, und deshalb bezeichnete er seinen Jüngern gegenüber jede Wiederverheiratung von Geschiedenen (beiderlei Geschlechts) geradezu als Ehebruch<sup>2)</sup>. — Auf den Einwand der Jünger, dass es unter solchen Umständen wohl zuträglicher sei, sich überhaupt nicht zu verheiraten, sprach er zu ihnen: „Nicht alle verstehen diesen Grundsatz, (den ihr da aufstellt, dass es nämlich besser ist, nicht zu heiraten), sondern nur die, denen (das tiefere Verständnis dafür) gegeben ist. Es gibt nämlich Entmannte, die so geboren sind von Mutterleib her, es gibt andere, die von den Menschen entmannt sind, und es gibt endlich solche, die sich selbst entmannt haben um des Himmelreichs willen. Wer es verstehen kann, verstehe es!“<sup>3)</sup> Mit dem Ausrufe: „wer es (was ich eben gesagt habe) recht zu verstehen imstande ist, der verstehe es!“ empfiehlt Jesus seinen Jüngern nach fast einmütigem Urteil der bedeutendsten Bibelerklärer eine ethische Selbstentmannung, die völlige Ertötung des geschlechtlichen Triebes. Er denkt bei dem Ausdruck „Entmannte um des Himmelreichs willen“ nicht an wirkliche Eunuchen, sondern stellt damit die als vorbildlich hin, „welche sich selbst in die Verfassung sittlicher Eunuchie versetzt haben wegen des Messiasreichs, das heisst, welche sich alles geschlechtlichen Begehrens so ganz entäussert haben, als ob sie Eunuchen wären“<sup>4)</sup>, entweder um des Himmelreichs persönlich würdig zu werden, oder um für dasselbe besser wirken zu können. — Bedeutsam ist ferner Jesu Erklärung des sechsten Gebotes in der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, dass

1) Mk. 10<sub>2</sub> f., wo nach dem Zeugnis der Bibelforscher der zuverlässigste Bericht überliefert ist. Die Worte: „ausser wenn sie Unzucht (Ehebruch) getrieben“ Mt. 5<sub>32</sub>, 19<sub>9</sub> sind ein späterer Zusatz. Vergl. übrigens die gebräuchlichen exegetischen Kommentare zu den Evangelien, besonders den Handkommentar von H. Holtzmann (die Synoptiker, 2. Aufl., 1892, S. 109), und etwa noch D. Schenkel, Bibellexikon, II. Bd., Artikel „Ehe“.

2) Lk. 16<sub>18</sub>; Mk. 10<sub>11</sub> und 12.

3) Mt. 19<sub>11</sub> und 12.

4) H. A. W. Meyer, Kritisch exegetischer Kommentar über das Neue Testament. I. Abteilung: das Evangelium des Matthäus, 7. Aufl., bearbeitet von B. Weiss, 1883, S. 381.

gesagt ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen‘. Ich aber sage euch: jeder, der nach einem Weibe sieht, um ihrer zu begehren, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. Wenn dich aber dein rechtes Auge verführen will, so reiss es heraus und wirf es von dir. Denn es ist dir besser, dass eines deiner Glieder verloren gehe, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Und wenn dich deine rechte Hand verführen will, so haue sie ab und wirf sie von dir; denn es ist besser, dass eines deiner Glieder verloren gehe, als dass dein ganzer Leib in die Hölle komme“<sup>1)</sup> — nämlich bei dem bevorstehenden Gericht beim Hereinbruch des Messiasreiches. Der Gedanke an die unmittelbare Nähe des Weltendes und des Gerichts, das nach Jesu Vorstellung den Anbruch des Messiasreiches einleiten sollte, hat auf seine Verkündigung überhaupt zeitweise einen mächtigen Einfluss ausgeübt. So schildert er den Hereinbruch des Reiches mit den Worten: „Wie die Menschen in den Tagen vor der Flut assen und tranken, heirateten und verheirateten bis zu dem Tage, wo Noah in den Kasten ging, und nichts merkten, bis die Flut kam und sie alle wegriss, so wird es auch mit der Wiederkunft des Menschensohnes sein“<sup>2)</sup>. Also heisst es, um gerüstet zu sein und des Reiches Gottes teilhaftig zu werden, körperliche Bedürfnisse möglichst zurückzudrängen und ans Heiraten besser gar nicht zu denken. Und den Töchtern von Jerusalem insbesondere gilt sein Wort: „Selig die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren und die Brüste, die nicht genährt haben“<sup>3)</sup>. In diesen Zusammenhang gehören auch die uns erhaltenen Bruchstücke des Ägypter-Evangeliums<sup>4)</sup>, die eine teils phantastische, teils weltflüchtige Frömmigkeit widerspiegeln und die Begleiterin Jesu, Salome, als eine Jungfrau, nicht aber als die Mutter von Jakobus und Johannes erscheinen lassen:

„a) Der Herr macht Angaben über die Vollendung. Salome fragt: Wie lange wird der Tod herrschen? Der Herr antwortet:

1) Mt. 5<sub>27</sub> f.

2) Mt. 24<sub>38</sub> und 39.

3) Lk. 23<sub>29</sub>.

4) Das Ägypter-Evangelium ist eines der drei nichtbiblischen Evangelien, die als Quellschriften für das Leben Jesu in Betracht kommen. Vergl. O. Holtzmann, Christus, Leipzig 1907, S. 34 und E. Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen und Leipzig 1904, S. 21 f.

So lange als ihr Weiber gebärt. Als Salome gesprochen: Da hätte ich also gut getan, nicht geboren zu haben? erwidert der Herr: Iss jegliche Pflanze; die mit Bitterkeit behaftete iss nicht!

b) Auf die Erkundigung der Salome, wann der Gegenstand ihrer Frage bekannt werden (sein Reich kommen) würde, sagte der Herr: Wenn ihr den Anzug der Scham mit Füßen tretet und wenn die zwei Dinge eins sind . . . und das Männliche mit dem Weiblichen, so dass es weder Männliches noch Weibliches gibt.

c) Der Heiland sprach: Ich bin gekommen, die Werke des Weiblichen aufzulösen“<sup>1)</sup>.

Auf die Frage nach der Dauer der Todesherrschaft und nach dem Kommen des Reiches empfiehlt Jesus mit den angeführten Worten eine vorherige absolute Heiligung des geschlechtlichen Lebens; jenes „weder männlich noch weiblich“ wird als Endpunkt der Wege Gottes hingestellt. Zu den Werken des Weiblichen, die Jesus aufzulösen gekommen ist, gehört vor allem die Geburt<sup>2)</sup>.

Kehren wir von diesem in seiner schillernden Sprache etwas rätselhaften Fragment zu den biblischen Evangelien zurück, so können wir auch hier feststellen, dass für Jesu Hoffen und Empfinden der Idealzustand hinsichtlich sexueller Verhältnisse im Paradiese erreicht wird, wo für Männer und Frauen jede geschlechtliche Gemeinschaft ausgeschlossen ist: „Wenn sie von den Toten auferstehen, freien sie weder noch lassen sie sich freien, sondern sie sind wie Engel in den Himmeln“<sup>3)</sup>. „Die Söhne dieser Welt freien und lassen sich freien. Die aber gewürdigt sind zu jener Welt zu gelangen und zu der Auferstehung von den Toten, freien weder noch lassen sie sich freien; können sie doch auch nicht mehr sterben, denn sie sind Engeln gleich und sind Gottes Söhne, da sie Söhne der Auferstehung sind“<sup>4)</sup>.

In diesem Reich der Seligen und Reinen gibt es dann natürlich auch keine Blutsverwandten und Familienbeziehungen mehr, die Jesus während seiner irdisch-messianischen Wirksamkeit oft recht unliebsam empfunden hat. Er hat ja nicht nur selbst „um

---

1) Mitgeteilt nach der Übersetzung und Rekonstruktion von E. Hennecke (a. a. O. S. 23).

2) Vergl. E. Hennecke, a. a. O. S. 22 f.

3) Mk. 12<sub>25</sub>; Mt. 22<sub>30</sub>.

4) Lk. 20<sub>34</sub> f.



des Reichs der Himmel willen“ auf die Gründung einer Familie verzichtet, sondern er hat sich auch aus Rücksicht auf eine Gemeinschaft der Geistesverwandten von seiner Familie in Nazareth losgerissen und ebenso seinen Nachfolgern die Trennung von ihren Blutsverwandten zugemutet. Bekannt ist seine entschieden abwehrende Frage: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“<sup>1)</sup> Für die Abwendung von Weib und Kind, Eltern und Geschwistern, Haus und Hof verspricht er seinen Anhängern hundertfältigen Gewinn und das ewige Leben<sup>2)</sup>. Und als ein Mann, der sein Nachfolger werden wollte, um die Erlaubnis bat, erst seinem verstorbenen Vater die letzte Ehre erweisen zu dürfen, widerriet er ihm die Erfüllung dieser Kindespflicht mit den Worten: „Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes“<sup>3)</sup>. Denn: „ich bin gekommen, den Sohn von seinem Vater zu trennen und die Tochter von ihrer Mutter und die Schwiegertochter von ihrer Schwiegermutter; die eigenen Hausgenossen werden eines Menschen Feinde sein. Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert“<sup>4)</sup>. Oder wie dieses Wort in der Überlieferung des Lukas-Evangeliums noch grimmiger lautet: „Wenn einer zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, ja sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein“<sup>5)</sup>.

Zur Ergänzung der Äusserungen Jesu über sexuelle Beziehungen und Ehe darf vielleicht noch kurz an die Ausführungen des Apostels Paulus erinnert werden, der in seinem persönlichen Verhalten bezüglich der Ehe in Jesu Fusstapfen getreten ist und seine Stellung zu unserer Frage, wie er selbst hervorhebt, an Jesus orientiert. Auch für Paulus wirkt bei der Beurteilung geschlechtlicher Verhältnisse die Sehnsucht und Hoffnung auf den baldigen Anbruch des Messiasreiches mit<sup>6)</sup>. Aber es steht nicht weniger fest, dass der Apostel — auch ganz abgesehen von dieser eschatologischen Spannung und seinen besondern Berufsverhält-

---

1) Mk. 3<sub>31</sub> f.; Mt. 12<sub>48</sub>.

2) Mk. 10<sub>29</sub> f.

3) Lk. 9<sub>60</sub>.

4) Mt. 10<sub>35</sub> f.

5) Lk. 14<sub>26</sub>.

6) 1. Kor. 7<sub>26</sub> f.



Sinnenleben zugebilligt wird, als wir es in unseren Verhältnissen gewohnt sind? Es wird heutzutage kaum mehr möglich sein, diese Frage mit Bestimmtheit zu beantworten; wir sind auf mehr oder weniger begründete Vermutungen angewiesen. Immerhin gibt uns der Umstand, dass Jesus der Verzicht auf jede geschlechtliche Sinnlichkeit weder irgendwelche innern Kämpfe noch sittliche Überwindung gekostet hat, einen bedeutsamen Fingerzeig<sup>1)</sup>. Die Evangelien kennen tatsächlich keine persönlichen Gefahren oder Versuchungen, denen Jesus auf diesem Gebiete begegnet wäre. — Das berechtigt uns wohl dazu, für Jesus eine Anomalie des Geschlechtstriebes anzunehmen, die durch einen tiefgreifenden ethischen Pessimismus und wahrscheinlich auch noch durch essäische Einflüsse<sup>2)</sup> verstärkt worden ist. Diese Anomalie könnte einmal darin bestanden haben, dass Jesus in der religiösen Inbrunst, in der ihn völlig beherrschenden Frömmigkeit einen vollen Ersatz für natürlich-sexuelle Neigungen gefunden hat<sup>3)</sup>, oder aber darin, dass er von der Natur mit einem schwachen oder kaum fühlbaren Geschlechtstrieb ausgestattet worden war und somit zu jenen gehörte, die entmannt sind „von Mutterleib her“<sup>4)</sup>. Nur auf

---

1) Allerdings gibt diese Tatsache nur dann zu denken, wenn man bei Jesus eine vollmenschliche Natur voraussetzt und sich vom kirchlichen Dogma vom Gottmenschen, an dem Dr. Fr. W. Förster festhält (Sexualethik S. 11), frei weiss.

2) Die Essäer waren Anhänger einer altjüdischen Sekte, welche die Ehe verwarf.

3) Vergl. Krafft-Ebing, Lehrbuch der Psychiatrie, Stuttgart 1879, Band I, S. 68, und besonders Band II, S. 90—93. Die Anthropologen haben längst die innige Verknüpfung der religiösen Vorstellungen und Gefühle mit dem Geschlechtsleben als ein uraltes psychisches Phänomen begriffen. Die nahe Verwandtschaft der religiösen und sexuellen Empfindungen erklärt ihr häufiges Ineinanderübergehen, ihre fortwährende assoziative Verknüpfung und ihr leichtes Vikariieren, das heisst die leichte Umwandlung religiöser Extase in sexuelle Empfindungen und umgekehrt. Der religiös-sexuelle Empfindungskomplex spukt ja auch im Neuen Testament im oft wiederkehrenden Bilde vom Bräutigam und dem Hochzeitsmahle. Christus ist der „Bräutigam“ der Kirche, diese seine „Braut“, und fromme Mädchen und Nonnen wiederum nennen sich mit Vorliebe Bräute Christi.

4) Mt. 19<sub>12</sub>. Dass Jesus tatsächlich die Kastration an sich selbst vollzogen habe, wie neuerdings auf Grund dieser Stelle vermutet wurde, ist schwerlich anzunehmen, obschon es nie an Asketen gefehlt hat, die so weit gegangen sind und gerade jenes Bibelwort nicht nur einen Origines, sondern nach ihm zahlreiche religiöse Schwärmer bis auf unsere Zeit dazu verleitet hat, diese Operation an sich vorzunehmen. Jesus als ein frommer

diese zweite Möglichkeit, die übrigens die erste keineswegs ausschliesst, soll hier noch kurz eingegangen werden. Als ich nämlich jüngst in einer Kritik der Förster'schen Sexualethik<sup>1)</sup> auf sie hingewiesen, wurde mir von Dr. Fr. W. Förster jeder psychologische Blick abgesprochen und entgegengehalten, dass das Feuer eines so gewaltigen und konsequenten Willens unvereinbar sei mit irgendwelcher Form natürlicher Schwäche oder Abnormität; solche sei ja doch stets auch mit seelischer Impotenz und Verzagtheit verbunden<sup>2)</sup>. Darauf möchte ich erwidern: Gewiss, Jesu Messiasbewusstsein und Wirken, wie es uns überliefert ist, gibt Dr. Förster allerdings Anhaltspunkte, so zu folgern; aber es fehlt anderseits im Neuen Testament hinsichtlich der seelischen und charakterologischen Verfassung Jesu doch auch nicht an zahlreichen Zügen, die eine Abnormität angedeuteter Art wohl annehmbar erscheinen lassen. Es sei zum Beispiel nur erinnert an seine häufige Traurigkeit, seine Liebe zu den Schwachen, Betrübten, Verfolgten, Armen, Gefangenen, Friedfertigen, Barmherzigen und Demütigen; an seine fortwährenden Mitleidsrufe über die hungrige und durstige Menge, über die Verwundeten, Aussätzigen, Blinden, verstossenen Frauen. Es sei erinnert an seine Verzeihung von Beleidigungen (liebet eure Feinde — tut Gutes denen, die euch hassen) und an seine häufigen Furcht-anwandlungen (Furcht Gottes, Furcht verraten zu werden, Todesfurcht). Auch die Verheimlichung seiner Eigenschaft als Messias, seine Bussrufe und Prophezeiungen von Katastrophen beim Eintritt in Jerusalem, in dieser Stadt selbst und auf dem Wege nach Golgatha, seine Seelenangst in Gethsemane, seine wiederholten Fluchtversuche vor den Nazarenern, vor Herodes Antipas nach den Grenzen von Tyrus und Sidon, Caesarea, an einen einsamen Ort des Sees Tiberias, die Flucht vor seinen Feinden in Jerusalem, sein Gedanke an Flucht nach Galilaea während des letzten Mahles, sein Fluchtversuch vor den Tempelwächtern: alles dieses und anderes, was ich nicht erwähnt habe, spricht zugunsten der Zart-

Jude ist wohl deshalb des Gedankens einer körperlichen Selbstentmannung nicht fähig gewesen, weil das mosaische Gesetz die Kastration sowohl an Menschen als auch an Vieh ausdrücklich verbot und jenes Gesetz im Zeitalter Jesu wohl noch beobachtet worden ist.

<sup>1)</sup> Schweizer. Lehrerzeitung, 53. Jahrgang 1908, Nr. 2.

<sup>2)</sup> Schweizer. Lehrerzeitung, 53. Jahrgang 1908, Nr. 6.

heit seiner Konstitution und gibt uns zugleich den Schlüssel zum Verständnis seiner Sexualität: Jesus war wahrscheinlich, das heisst sofern wir das heute überhaupt noch zu beurteilen vermögen, weder ein Eunuche des sittlichen Willens noch der Verstümmelung, sondern ein Entmannter der Natur.

\*

\*

\*

Am Ende meiner Betrachtungen angelangt, bedaure ich, dem Leser nicht mehr zeigen zu können, wie es die alte Kirche vermocht hat, die christlich-paulinischen Ideen und Wertungsweisen betreffs der Ehe in Anschauung und Sitte in immer weiteren Kreisen zur Herrschaft zu bringen und fortwirken zu lassen bis in die neuere und neueste Zeit hinein, so dass sie um die Mitte des 16. Jahrhunderts auf dem Konzil von Trient als feststehende katholische Kirchenlehre aufstellen konnte: *Si quis dixerit, non esse melius et beatius, manere in virginitate aut coelibatu, quam jungi matrimonio, anathema sit*<sup>1)</sup>. Aber wenn ich mir hier auch versagen muss, diese Entwicklung im einzelnen aufzuzeigen<sup>2)</sup>, so sieht sich nun der Leser durch die Lektüre dieses Aufsatzes doch vielleicht in den Stand gesetzt, die drei Fragen, die ich am Ende meiner Einleitung aufgestellt, zu beantworten. Jedenfalls wird er zu beurteilen vermögen, welchen Glauben Dr. Fr. W. Förster verdient, wenn dieser uns in seiner Sexualethik fortwährend weis machen will, die Männer, welche die Geschlechtmoral des Christentums begründet und ausgebaut haben, lehrten uns „keine Spur von Naturverachtung“, das sei „Fabel und Erfindung“<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Trid. Sess. XXIV: Wenn jemand sagt, es sei nicht besser und frömer, im jungfräulichen Stande oder in der Ehelosigkeit zu verbleiben, als sich ehelich zu verbinden, der sei mit dem Bannfluche belegt.

<sup>2)</sup> Wer sich dafür (und für die uns hier beschäftigenden Fragen überhaupt) weiter interessiert, den verweise ich auf die eben erschienene treffliche Streitschrift des Dr. Julian Marcuse: „Die sexuelle Frage und das Christentum, ein Waffengang mit Fr. W. Förster“ (Leipzig 1908, bei Klinkhardt), besonders auf die S. 31—61.

<sup>3)</sup> Förster, Sexualethik S. 46 und andere.

BASEL.

DR HERM. GSCHWIND.

